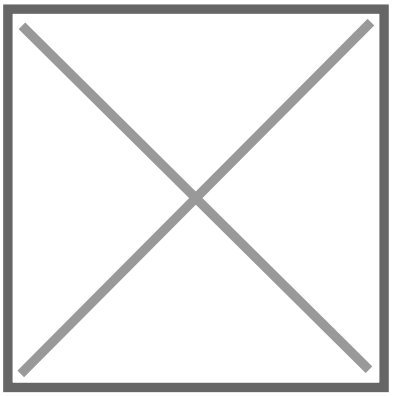


Direktor Michael Maas, Freiburg

Description

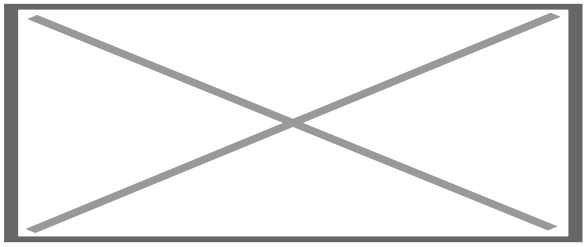


Foto: pixabay.com

Eine Spurensuche in Zeiten von Corona. Schwierig.

Wir befinden uns in einer Zeit, die wir nicht einordnen kÃ¶nnen. Die Ã¤lteren Leserinnen und Leser kennen das vielleicht noch aus Kriegszeiten. Seitdem gab es immer nur eine Richtung: aufwÃ¤rts. Auch minimale Krisen kÃ¶nnen darÃ¼ber nicht hinwegtÃ¤uschen. So etwas, was wir jetzt erleben, kennen alle, die jÃ¼nger als 70 Jahre alt sind, nicht mehr.

Langsam, sehr langsam erkennt auch die Politik, dass es **drastischere MaÃ?nahmen** braucht, als HÃ¤ndewaschen und der BevÃ¶lkerung zu erzÃ¤hlen, sie solle nicht in Panik verfallen. Denn in der Tat: wenn das Haus brennt, dann nÃ¼tzen freundliche Worte der Beschwichtigung nicht.

Das ist aber noch nicht Ã¼berall angekommen. Gerade erfahre ich von einem Bekannten, der mit einem Freund etwas unternommen hatte, der positiv auf Corona getestet wurde und der morgen zur Arbeit will. Ein anderer berichtet davon, dass in seiner Firma jemand nach dem Tirolurlaub wieder zum Schaffen kam und er jetzt ein mulmiges GefÃ¼hl hat. Der Chef sieht darin kein Problem.

Mich beunruhigen Artikel von Journalisten, die die Lage in Deutschland mit dem Blick aus Italien oder China betrachten und die feststellen, dass wir **den Ernst der Lage noch nicht verstanden** haben. Genau das, was ich in meinem Bekanntenkreis erfahren habe, scheint allenthalben zu gelten. Man nimmt die Gefahr nicht wahr. Es ist ja drauÃ?en sonnig und schÃ¶n. Alles scheint ganz â??normalâ?• weitergehen zu kÃ¶nnen.

Mir macht das groÃ?e Sorgen. Nicht nur, weil ich selbst mit starkem Asthma **zur Risikogruppe** gehÃ¶re, sondern weil ich befÃ¼rchte, dass es bei uns werden wird wie in Italien. Dort kÃ¶nnen die Ã?rzte in den KrankenhÃ¤usern Ã¤ltere Menschen gar nicht mehr behandeln. Zudem sind sie mit ihren KrÃ¤ften am Ende und kÃ¶nnen nicht mehr. Das Schlimmste steht aber auch dort noch bevor. Und Ã¼ber allem steht die bange Frage, wie lange das gehen soll. Wochen, Monate, Jahre?

Veranstaltungen kÃ¶nnen nicht mehr abgehalten werden. Besuche bei FamilienangehÃ¶rigen mÃ¼ssen entfallen. Ja, sogar Gottesdienste, die ja eigentlich Trost und Halt geben sollen, kÃ¶nnen nicht mehr gefeiert werden. Unser alltÃ¤gliches Leben

beginnt sich vÃ¶llig zu verÃ¤ndern und wir mÃ¼ssen damit rechnen, dass es noch drastischere MaÃ?nahmen geben wird. In Italien haben die Menschen seit einer Woche Ausgangssperre. Das droht auch bei uns â?? oder soll ich lieber sagen: Ich hoffe, dass das auch bei uns bald kommt, um die Zahl der Erkrankungen und der TodesfÃ¤lle einzudÃ¤mmen?

Neben der Sorge um die Gesundheit trifft dabei viele auch die **Sorge um den Arbeitsplatz, die Firma, letztlich der eigenen Existenz.** Und: Die Armen, die BedÃ¼rftigen trifft die dramatische Situation zusÃ¤tzlich. Tafeln mÃ¼ssen ihren Betrieb einstellen. FÃ¼r einen Schutz ihrer Gesundheit kÃ¶nnen sie nicht sorgen.

Und jetzt: Spurensuche? In diesem ganzen Wirrwar danach fragen, **was uns Gott damit sagen will?**

Mir kommt ein Satz aus der Lesung in den Sinn, die am 3. Fastensonntag in der Leseordnung vorgesehen ist: â??Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?â?• So fragen dort die murrenden Israeliten in der WÃ¼ste. Sie haben nicht genug zu Essen und wÃ¤ren lieber in der Knechtschaft Ã?gyptens geblieben, als vor Hunger auf einem ungewissen Weg in ein neues Land umzukommen.

Die Israeliten stellen fest, dass auch in dieser ausweglos erscheinenden Situation Jahwe sie nicht allein lÃ¤sst und der Gott bleibt, der mit ihnen ist und ihnen zur Seite steht. Letztlich kommen sie â?? wenn auch erst nach 40 Jahren â?? im gelobten Land an.

FÃ¼r mich heiÃ?t das: Auch in der Extremsituation, in der wir uns jetzt befinden, **dÃ¼rfen wir auf Gott vertrauen**. Er verlÃ¤sst uns nicht und bleibt an unserer Seite. Gerade in Krankheit, Not, ja selbst im Tod. Das ist es, was wir in der Fastenzeit und in den Kartagen Jahr fÃ¼r Jahr betrachtend in uns aufnehmen. Und doch stellt sich die Frage: Habe ich das tatsÃ¤chlich auch existentiell begreifen kÃ¶nnen? Oder war das nicht doch etwas, das zwar ganz grundsÃ¤tzlich gilt, aber eben letztlich nicht in meinem Leben vorkam? Nun fordert mich die Auseinandersetzung mit dem mÃ¶glichen eigenen Sterben dazu, diese Fragen zu bedenken und den Glauben an den Gott, der ewiges Leben verheiÃ?t, noch einmal ganz anders, intensiver, zu erleben.

Etwas weniger existentiell, aber nicht weniger bedeutsam ist die Frage, wie es mit dem Leben jetzt weiter geht. Die Schulen und KindergÃ¤rten haben geschlossen, weitere EinschrÃ¤nkungen werden kommen. Alles, was uns umgetrieben hat, was so wichtig schien, ist Makulatur: Sportveranstaltungen, Treffen, Urlaubsreisen â?¦ Wir werden mit einem Mal auf Null gesetzt. Und wir sind das nicht gewÃ¶hnt. Wenn man in der Fastenzeit auf Alkohol oder SÃ¼Ã?igkeiten verzichtet hat, dann war es schon viel. Nun sind wir **zu einem Fasten der ganz extremen Art aufgefordert.** Die Frage lautet: KÃ¶nnen wir das noch? Sind wir in der Lage uns einzuschrÃ¤nken und mit wenig zufrieden zu sein? KÃ¶nnen wir als Familie noch die Zeit miteinander gestalten?

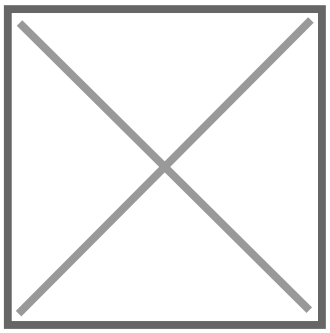
Denn: Wir haben uns an den Individualismus schon sehr gewÃ¶hnt. Jeder macht, was er oder sie fÃ¼r richtig hÃ¤lt. Genau diese Haltung kommt nun an Grenzen. Dort, wo es noch in der Freiwilligkeit steht, sehen wir, dass es auch nicht weit her ist mit RÃ¼cksichtnahme auf die Schwachen. Die CafÃ©s in Baden-WÃ¼rttemberg waren jetzt am Sonntag jedenfalls voll. Die Bereitschaft zur RÃ¼cksichtnahme wird aber, sobald verordnet, unsere Familien herausfordern: Wochenlang in einer vielleicht engen Wohnung miteinander auskommen zu mÃ¼ssen, das braucht **VerstÃ¤ndnis fÃ¼reinander und die Bereitschaft, sich zurÃ¼ckzunehmen, zu verzichten**.

Das ist vielleicht die neue Form der Sozialkontakte, die wir ja nun einschrÃ¤nken sollen, obwohl sie doch unser Leben gerade ausmachen. Ich lade daher Familien dazu ein, gemeinsam zu spielen, miteinander zu beten und fÃ¼reinander zu sorgen. Sich in angespannten Zeiten zu vergeben, wenn im Stress des Alltags ein unbedarftes Wort gefallen ist. Das ist eine ganz konkrete Herausforderung, die uns diese Fastenzeit â?? und vermutlich noch weit darÃ¼ber hinaus â?? auferlegen wird. Vielleicht wird unsere Gesellschaft, wenn wir diese Zeiten Ã¼berstanden haben, neu gelernt haben, was es heiÃ?t, RÃ¼cksicht zu nehmen und zu verzichten. Nicht zuerst nach dem zu fragen, was mir persÃ¶nlich etwas bringt, sondern das Wohl der anderen im Blick zu haben.

Und ein letztes: Die Krise konnte so groÃ? werden, weil wir mittlerweile weltweit unglaublich vernetzt sind. Prinzipiell ja eine schÃ¶ne Sache. Aber wir sind abhÃ¤ngig von anderen LÃ¤ndern und deren Produktionen, weil wir es mÃ¶glichst billig haben wollen. Vielleicht mÃ¼ssen wir â??regional und saisonalâ?• nicht nur auf Lebensmittel anwenden, sondern ausweiten auf andere Produkte, die dann teurer werden, mit deren Kauf wir dann aber auch niemanden auf der Welt ausbeuten. Es steht vielleicht in Frage, ob wir unseren Urlaub auch â??heimatnahâ?• verbringen kÃ¶nnen, anstatt Aufregendes in der groÃ?en weiten Welt zu suchenâ?¦

Sollte der liebe Gott jedenfalls wollen, dass ich diese Zeiten Ã¼berlebe, dann werde ich in meinem Leben einiges zu Ã¼berdenken haben.

Direktor Michael Maas
Leiter des Zentrums fÃ¼r Berufungspastoral, Freiburg



siehe VerÃ¶ffentlichung: basis-online.net